

Leseprobe

Tief eingehüllt in ihren Mantel nahm Eileen Kurs auf das Dorf Almsbrick, das sie nach Aussage der Haushälterin unmöglich verfehlen konnte. »Sie werden merken, es ist wirklich ganz einfach, Miss.«

Eileen war froh, dass sich niemand angeboten hatte, sie zu begleiten. Vor ihr lag eine Aufgabe, die sie lieber allein ausführte, ein Moment, den sie gern ohne jemand anders erleben wollte. Werde ich sie heute treffen, Herr?

Während des ersten Teils ihres Fußmarsches waren auf beiden Seiten des Weges Wald und Sträucher zu sehen, doch jetzt näherte sich Eileen der Wohngegend. Das erste Gebäude, das in die Höhe ragte, war die Kirche aus hellem Sandstein mit einem dicken, viereckigen Turm.

Auf der Grasfläche rund um sie herum standen Grabsteine in verschiedenen Formen und Größen und der Pfad zu dem Gebäude wurde durch ein dunkelgrün gestrichenes Tor begrenzt. Das Haus daneben war mit Sicherheit das Pfarrhaus.

Der Kirche gegenüber stand die Schule mit hohen Fenstern und einem gepflasterten Hof. Eileen warf einen Blick auf die Kirchturmuhre und stellte fest, dass sie ziemlich schnell gelaufen war. Das lag vermutlich an ihren Nerven, aber deswegen war sie nun zu früh.

Die Ladenglocke bimmelte fröhlich und kündigte ihre Ankunft an. Zum Glück standen einige Kunden an der langen Ladentheke auf der linken Seite, sodass sich niemand für sie interessierte.

Eine Frau mit grauem Haar führte das Wort. »Also ich sage: Wenn es wirklich wahr ist, dass Schnee kommen soll, dann will ich genügend Vorräte in meinem Haus haben. Wahrscheinlich geht es vielen so. Sicherlich machen Sie heute das Geschäft Ihres Lebens, Moira.«

»Hier war heute Morgen schon ziemlich viel los, ja.«

Neugierig betrachtete Eileen die Frau mit der sanften Stimme hinter der Ladentheke. Moira Trench. War das die Frau, die schon seit Jahren für ihre Tochter sorgte? Sie wünschte, die Akte des Waisenhauses hätte mehr Details verraten und eindeutig gesagt, welcher Geschäftsmann das Mädchen bei sich aufgenommen hatte.

Frau Trench hatte ein rundes und freundliches Gesicht, umrahmt von blondem Haar. Sie schien nicht besonders alt zu sein, wirkte aber schon ziemlich erschöpft und ihre Haut war bleich, was durch ihr schwarzes Kleid noch einmal besonders betont wurde.

Selbstverständlich trug sie darüber eine weiße Ladenschürze, doch Eileen war erfahren genug, um den matten Stoff zu erkennen: Frau Trench trauerte um einen geliebten Menschen, genau wie sie selbst auch. Deswegen musste Eileen kurz schlucken, obwohl sie nicht verstand, warum. Für Mitleid war kein Platz, sie sollte die Situation lieber zu ihren Gunsten nutzen.

In diesem Moment flog die Ladentür mit einem solchen Schwung auf, dass die Glocke hektisch bimmelte. Ein Kind mit einem dichten schwarzen Lockenschopf kam hereingerannt. Ein Mädchen von ungefähr sieben Jahren. Eileen spürte, wie ihr Herz einen Schlag aussetzte. Sie musste ein Geräusch gemacht haben, denn das Kind drehte sich zu ihr um und blickte sie mit großen Augen an. Atemlos studierte Eileen die Gesichtszüge des Mädchens. ... Eigentlich bezeugten nur die dunklen, widerspenstigen Haare eindeutig ihre Herkunft. Ist sie das wirklich?

Die plötzliche Stille machte Eileen bewusst, dass die anderen Kunden sie beobachteten. Sie schnappte nach Luft und hielt entschuldigend ihre Tüte in die Höhe. »Ich habe mich verschluckt, fürchte ich.«

»Möchten Sie etwas Wasser?«, fragte Moira Trench freundlich.

»Nein ... nein, vielen Dank. Ich wollte schauen, ob Sie Bänder haben.« Abrupt drehte sie sich zu dem Regal um, in dem Bänder in verschiedenen Farben sowie Spitze und Garn lagen. Sie brauchte ein Band, ein blaues Band. Ihre Finger zitterten, während sie das kleine Stückchen Stoff aus der Tasche ihres Mantels holte, um die Farbe abzugleichen. Es war ein seltener Farbton, den sie suchte, doch zu ihrer Erleichterung fand sie recht schnell eine Rolle in der passenden Farbe.

»Wie viele Meter sollen es denn sein, gute Frau?« Moira Trench holte eine Messlatte.

»Alles. Ich ... nehme die ganze Rolle.« Ihr Atem war immer noch nicht gleichmäßig.

Vorsichtig warf sie noch einmal einen Blick auf das Mädchen. Dieses Kind, dieses fremde Kind, ihr eigenes Fleisch und Blut ... Es schien so fremd und doch so nah. Das Kind sah Eileen an und es lag fast so etwas wie Bewunderung in seinem Blick. Spürte es etwa auch eine besondere Verbindung?

»Brauchen Sie wirklich so viel?«, fragte das Mädchen erstaunt.

Eileen bekam eine Gänsehaut. »Ja, ich ... ich nähe für die Damen Almsworth.«

Frau Trench räusperte sich. »Was habe ich dir neulich über das Ansprechen von Kundinnen gesagt?«

Augenblicklich senkte das Mädchen den Blick, seine prachtvollen Locken fielen nach vorn.

»Es tut mir leid, Mama.«

Mama. Unerwartet füllten Eileens Augen sich mit Tränen. Niemals hätte sie erwartet, dieses Wort einmal aus dem Mund ihrer eigenen Tochter zu hören.

»Es tut mir leid, gnädige Frau«, ergänzte das Mädchen leise und beendete damit den Zauber. Die offizielle Ansprache galt Eileen.

Mit Mühe konnte Eileen ein Lächeln hervorbringen. Das Kind grinste zurück - ihm fehlte ein Schneidezahn - und rannte anschließend nach hinten, wo eine hölzerne Tür wahrscheinlich in den Wohnbereich der Familie Trench führte.

Als Eileen wenig später das Geschäft verließ, wusste sie: Es war Zeit, einen Plan zu schmieden.

Eileen konnte es nicht lassen, für einen Augenblick auf der kleinen grauen Brücke aus Stein stehenzubleiben und das Dorf zu betrachten. Die Wintersonne beschien den Schiefer auf den Dächern, während sich die roten Backsteine warm von den glitzernden Schneeresten absetzten.

Der Anblick versetzte sie in eine friedvolle Stimmung, die sie schon lange nicht mehr erlebt hatte. Sie wohnte nun seit einer Woche bei Moira und Maggie und es war fantastisch. Bei Tisch konnte sie immer noch voller Verwunderung ihre Tochter betrachten, verduzt, dass dieses hübsche, lebensfrohe Mädchen in ihr herangewachsen war.

Sie setzte ihren Weg fort und betrat den Gemischtwarenladen, in dem Moiras Gehilfe sich gerade um einen Kunden kümmerte. »Ist Moira da?«

Er sah sich kurz um. »Nein, sie ist kurz weg. Sie musste ...«

»Macht nichts, ich habe auch nur wenig Zeit. Ich kümmere mich darum, dass wir essen können, sobald Maggie hier ist.« Zunächst ging sie schnell in ihren Arbeitsraum und legte die Rolle mit schwarzem Krepp-Stoff bereit, die sie schon vor einiger Zeit bestellt hatte.

Anschließend hastete sie durch das Geschäft zur Küche, um nach dem Essen zu schauen. In der Türöffnung erstarrte sie, aber nicht, weil der Tisch schon gedeckt war.

Ein großer Mann mit einem Hut und einer völlig verschlissenen Jacke wärmte sich die Hände am Herd. Er hatte ihr den Rücken zugewandt und drehte sich erst dann zur Hintertür, als Maggie hereinkam. Das Gesicht des Mädchens wurde bleich und es presste sich an die Tür.

»Keine Angst, Liebes. Ist die Schule schon aus?«

Eileen zitterte, schlug aber energisch die Tür hinter sich zu. Das hatte den gewünschten

Effekt. Obwohl Maggie sich ebenfalls erschrak, drehte sich der Mann mit einem Ruck nach ihr um. Er machte einen Versuch, nach dem Tafelmesser zu greifen, besann sich aber im letzten Augenblick. Seine Schultern sackten herab.

Bebend vor Wut machte Eileen einen Schritt nach vorn. »Sie haben zwei Möglichkeiten, mein Herr. Entweder verschwinden Sie ganz schnell durch diese Tür ...« Sie zeigte auf die Hintertür und Maggie sprang hastig zur Seite. »Oder ich lasse unseren Feldschützen kommen.«

Seine Augenbrauen zogen sich zusammen. »Wie können Sie es nur wagen!«

»Das müssen Sie gerade sagen! Sie kommen uneingeladen ins Haus, versuchen das Vertrauen eines fremden Kindes zu gewinnen und wollen ein Tafelmesser als Waffe benutzen!«

»Ich ...«

»Glauben Sie bloß nicht, dass ich das nicht gesehen habe. Los, machen Sie Ihre Taschen leer! Was haben Sie gestohlen?«

»Das wird ja immer schöner!« Er rieb sich über sein Kinn, das von Bartstoppeln bedeckt war, und sah sie drohend an. »Was gibt Ihnen das Recht, mich einfach zu beschuldigen?«

»Im Gegensatz zu Ihnen wohne ich hier. Verlassen Sie jetzt sofort das Haus!« Sie streckte ihre Hand nach dem Mädchen aus. »Komm zu mir, Maggie. Du brauchst keine Angst zu haben. Bei mir bist du sicher.«

»Maggie ist kein fremdes Kind.« Er klang kurzangebunden und sie bemerkte, wie seine Schultern sich anspannten.

Das Mädchen hatte sich in der Zwischenzeit ganz hinter Eileens Rock versteckt. »Kennst du diesen Mann, Maggie?«

»Weiß nicht«, ertönte es gedämpft und Eileen spürte, wie Maggie sich gegen sie lehnte.

»Natürlich kennst du mich«, verteidigte sich der Mann mit einem zögerlichen Lächeln. »Es ist zwar schon rund zwei Jahre her, aber du bist doch ein schlaues Mädchen ...«

Rund zwei Jahre her? Eileens Kehle war plötzlich wie zugeschnürt. Sie ließ ihre Augen an ihm vorbei zu dem Foto auf der Anrichte gleiten. Derselbe breite Mund und dasselbe markante Kinn. Dieselben blonden Haare, obwohl sie nun länger waren und ihm etwas ungepflegt über den Hemdkragen und die Ohren fielen.

Auf seinem Gesicht erschien ein überraschter Ausdruck, während sie weiterhin schwieg. Er folgte ihrem Blick zu dem Foto und sein Mundwinkel zuckte ein wenig. »Zwei Jahre ist doch ganz schön lang«, konstatierte er.

Und in der Tat war in seinem wettergegerbten Gesicht nur noch mit Mühe der jugendhafte Ausdruck von damals zu erkennen.

»Eileen, wie schön! Jetzt seid ihr alle da!« Hinter Eileen ertönte auf einmal Moiras fröhliche Stimme. »Endlich kann ich dich meinem Cousin Matthew Wilson vorstellen.«

Neugierig beobachtete Matthew die Reaktion der rothaarigen Kratzbürste. Sie nickte nur kurz und würdigte ihn mit ihren eisblauen Augen keines Blickes mehr.

»Und Matthew, das ist Eileen Brady.«

Aus Höflichkeit setzte er seinen Hut ab und streckte ihr die Hand entgegen. »Angenehm, Miss Brady.«

»Gleichfalls.« Ihr Händedruck war kräftig und sie erhob trotzig das Kinn, so als bräuchte sie sich für nichts zu schämen. Und das nach all den Anschuldigungen, die sie ihm an den Kopf geworfen hatte!

»Miss Brady hat das Zimmer gemietet, das leer gestanden hat«, verkündete Moira. Sein altes Zimmer. »Und Herberts früheren Arbeitsraum.«

Früheren ... Er musste kurz schlucken. Obwohl er in Indien über Herberts Tod informiert worden war, wurde ihm erst jetzt so richtig bewusst, dass er nicht mehr da war. Dass er nicht

mehr länger mit seinem fröhlichen Geplauder hinter der Ladentheke stand oder Bestellungen ausfuhr, nicht mehr in seinem Arbeitsraum Öfen reparierte. Dass Moira sich schon ein Jahr lang allein durchschlagen musste. Sie war dünner geworden und sah müde aus.

Er wollte ihr sein Beileid bekunden, aber es fiel ihm schwer, die richtigen Worte zu finden. Zumindest im Beisein einer Wildfremden.

Erneut warf er ihr einen Blick zu. Eileen Brady, das hörte sich irisch an. Natürlich hatten Massen von Iren ihre Heimat verlassen, um in England ihr Heil zu suchen. Manche in Almsbrick.

Er kniff seine Augen zu Schlitzeln zusammen und musterte sie, bis ihm bewusst wurde, dass sie erneut seinem Blick auswich. Ihre Hand ruhte immer noch auf Maggies Schulter, so als müsste sie das Mädchen beschützen. Der Gedanke an die erschrockenen Augen des Kindes schmerzte ihn. Früher hatte ihn die Kleine lachend »Onkel Matthew« genannt, jetzt hatte sie Angst vor ihm.

»Und wofür brauchen Sie Herberts Arbeitsraum, Miss Brady?«

Mit einem Ruck hob sie ihren Kopf. »Ich bin Schneiderin.«

»Miss Brady hat sich in Almsbrick niedergelassen«, ergänzte Moira. »Nachdem sie einen Auftrag für die Almsworths ausgeführt hatte.«

»Wirklich? Halten Sie Almsbrick für so ein charmantes Dörfchen, dass Sie gerne hierbleiben wollen?« Er sah sie direkt an.

»Nicht so charmant, wie Sie es offensichtlich finden, Mr Wilson.« Ihre Stimme klang kühl.

»Angesichts der Tatsache, dass Sie nach mehr als zwei Jahren gerade hierher zurückgekommen sind.«

Nach dem Essen stand Miss Brady im Handumdrehen Gewehr bei Fuß, um die kleine Maggie wieder zur Schule zu begleiten.

»Ich muss Mama noch auf Wiedersehen sagen.« Maggie schlüpfte an der Schneiderin vorbei in den Laden.

Das gefiel der rothaarigen Dame überhaupt nicht, die Ungeduld war ihr im Gesicht abzulesen. Hatte sie es wirklich so eilig? Oder steckte etwas anderes dahinter? Aus einer Eingebung heraus nahm er seinen verbeulten Filzhut vom Tisch. »Ich denke, ich sollte Sie ein Stückchen begleiten.«

Ihr spitzes Kinn schnellte in die Höhe und sie presste die Lippen zusammen. Es war amüsant, ihren Unwillen zu beobachten.

Als Maggie zurückkam, öffnete er mit einer schwungvollen Handbewegung beiden Damen die Eingangstür. Das Mädchen belohnte ihn mit einem zaghaften Lächeln, Miss Brady ignorierte ihn dagegen vollkommen. Er hatte vergessen, dass eine Uniform auf das weibliche Geschlecht in der Regel mehr Eindruck machte.

Sie liefen durch die Hauptstraße an der Apotheke vorbei in Richtung der großen Kreuzung. Tief in den Kragen seiner Jacke versunken lauschte er Miss Bradys Versuchen, mit Maggie über ihre Unterrichtsstunden zu sprechen. Es hörte sich gekünstelt an. Das war sicher seine Schuld. Doch ihnen blieb schließlich nichts anderes übrig, als sich an seine Gegenwart zu gewöhnen. Hatte er nicht ein größeres Anrecht auf einen Platz in Almsbrick als diese eingebildete Schneiderin?